

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien**: A. Oettel, J. Danneberg, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., resp. der Stempelgebühr à 60 S.

Erhältlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in **Koro:**  
Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.  
Halbjährig . . . 10 " — "  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "  
Einzeln Nummern 10 S.  
**Mit Postverendung:**  
in **Inland:**  
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
in **Ausland:**  
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wo selbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 86.

Hermannstadt, Samstag den 14. April 1900.

116. Jahrgang.

## Die Pariser Weltausstellung.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Samstag, am 14. d., wird das große Ereignis sich vollziehen, dem nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich seit Jahren theils mit überstimmiger Hoffnung, theils mit banger Sorge entgegenfieht: die Eröffnung der Pariser Weltausstellung. Die jetzige Pariser Weltausstellung ist die vierte in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, denn die früheren Pariser Weltausstellungen fanden 1867, 1878 und 1889 statt; es scheint sich mithin in Frankreich zu einer Art feststehender Gewohnheit zu entwickeln, alle 11 Jahre eine Weltausstellung abzuhalten. Man muß jedenfalls den Mut der Franzosen bewundern, daß sie es wagen, in so kurzen Zeiträumen hintereinander die Völker zu diesem industriellen Weltfest einzuladen. Aber wenn die Stadt Paris auch nicht mehr das Gehirn und das Herz der Welt ist, als welches Victor Hugo sie einstmal gefeiert hat, so muß doch neidlos anerkannt werden, daß kaum eine zweite Stadt der Welt durch ihre geschichtliche Entwicklung und ihren Reichthum, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Gemüthe und durch das überkommene Privileg des Fremdenbesuches so prädestinirt ist, als internationales Rendezvous zu dienen, wie Paris, die Hauptstadt Frankreichs.

Es gab eine Zeit, wo Paris nicht nur als die Hauptstadt Frankreichs, sondern gleichsam als die Hauptstadt der Welt galt, wo die französische Industrie, die französische Kunst und der französische Geschmack tonangebend waren und die anderen Nationen nach Paris wallfahrten, um sich dort Belehrung und Erleuchtung zu holen. Diese Zeiten sind längst vorüber und eine Weltausstellung in Paris ist deshalb heute nicht mehr das, was sie vor Jahrzehnten war. Welche Wandlungen aber auch die Stadt Paris durchgemacht hat, in Einem hat sie sich nicht geändert. Paris ist und bleibt die amüsanteste Stadt der Welt, in der man sein Geld auf die bequemste und eleganteste Art loswerden kann, aber für das Geld auch etwas hat. Dieser Umstand sichert allein schon wenigstens theilweise das Gelingen der Ausstellung, denn man darf sich darüber nicht hinwegtäuschen, daß das schmückende und Amüsiement versprechende Beiwerk der Weltausstellungen ganz besonders in Paris, aber auch anderswo, für einen großen Theil der Besucher die Hauptfache bildet. Es ist deshalb ganz natürlich, wenn in Paris seit Monaten viel mehr von den „Clous“ und „Trics“ der Weltausstellung, als von ihrem industriellen und künstlerischen Inhalt die Rede ist. Aber trotz des Ueberwiegens dieses Beiwerks wird die Bedeutung der Ausstellung nicht unterschätzt werden dürfen und man wird darauf rechnen dürfen, daß sie einen interessanten und werthvollen Ueberblick über die technischen und künstlerischen Leistungen in dem verflochtenen Jahrhundert ermöglicht wird. Der Eindruck der Ausstellung wird freilich in der ersten Zeit dadurch beeinträchtigt werden, daß sie sich, was nun einmal das Schicksal der meisten Ausstellungen ist, noch in einem recht unfertigen Zustande befindet, wovon übrigens gerade die deutsche Abtheilung eine erfreuliche Ausnahme bildet.

Auch sonst geht die Eröffnung der Weltausstellung unter ungünstigen und wenig Glück verheißenden Sternen vor sich. Der Parteihader, der aus Anlaß der Dreyfus-Affaire seit Jahren Frankreich zerrüttet und die

Volksleidenschaften zu einer kaum je gekannten Stärke entfacht hatte, ist noch heute nicht völlig verstummt. Noch immer zittert die Dreyfus-Affaire in den Gemüthern des französischen Volkes nach und es fehlt in Paris noch völlig an der Festimmung, die zu dem Gelingen einer Weltausstellung nun einmal erforderlich ist. Aber auch die äußere politische Lage ist dem Gelingen der Ausstellung wenig günstig. Als die Haager Friedensconferenz unter allzu überstimmigen Hoffnungen in Scene ging, da schmeichelte man sich in Paris damit, daß die Weltausstellung die natürliche Fortsetzung und die Krönung dieser Friedensfeier werden würde. Diese Hoffnung hat sich als eitel erwiesen. Als das Satyrspiel zur Friedensconferenz ist unterdeß der südafrikanische Krieg gefolgt, dessen weitere Folgen noch unübersehbar sind und der die politische Atmosphäre mit Explosivstoffen angefüllt hat. Es liegt auf der Hand, daß hierunter auch das Milieu der Pariser Weltausstellung leidet, um so mehr, als die Burenfreundlichkeit der Franzosen, die im Grunde mehr eine Engländerfeindschaft ist, eine starke Spannung zwischen den beiden von jeher rivalisirenden Nationen erzeugt hat.

Ihre politische Bedeutung erhält die Ausstellung durch die Beteiligte Deutschlands, das sich 1878 und 1889 in Folge der politischen Spannung von den Pariser Ausstellungen ferngehalten hat. Inzwischen haben sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, wenn sie auch keineswegs freundschaftliche geworden sind, doch unmerklich gebessert. Die Beteiligte Deutschlands an der Pariser Ausstellung ist die naturgemäße Antwort auf die Beteiligte Frankreichs an der Feier des Nordostkanals. Es wird uns aufrichtig freuen, wenn die Pariser Ausstellung sich auch hier als „Friedensfest“ bewähren und eine weitere Annäherung zwischen den beiden Nationen herbeiführen sollte, die bei allen tiefgehenden nationalen Differenzen doch das Eine gemein haben, daß sie denselben hohen Zielen der kulturellen Entwicklung zustreben. Wir sind frei von Optimismus und wissen wohl, daß Weltausstellungen und Friedensfeste nicht den Gang der Politik bestimmen und daß den Festtagen die Werkstage folgen. Aber wenn von der freudigen Stimmung der Feiertage stets etwas auf die Werkstage hinübergerettet zu werden pflegt, weshalb sollte man es für völlig ausgeschlossen halten, daß durch die enge Verührung auf der Pariser Weltausstellung Manches von den Mißverständnissen und Mißstimmungen beiseite wird, welche zwischen den beiden benachbarten Nationen bestehen?

## Theodor Mommsen über die Rechtsfrage zwischen England und Transvaal.

In einer Polemik mit dem Oxford Professor Max Müller über „Die Rechtsfrage zwischen England und der Transvaal-Republik“ (im Aprilheft der deutschen Revue) tritt Theodor Mommsen (in einem Gratis-Supplement zum April-Heft der obigen Revue) abermals auf den Kampfplatz der öffentlichen Discussion über den mörderischen Krieg in Südafrika. Fast noch schärfer, als in seinen früheren Auslassungen, tritt der berühmte Gelehrte hier gegen die Gewaltpolitiker vom Schlage eines Chamberlain und Cecil Rhodes auf. Wir etablieren Mommsen's Ausführungen einige der hauptsächlichsten Stellen. Er schreibt:

Der Transvaalkrieg gehört wie zu den schlimmsten, so auch zu den unglücklichsten, die die Geschichte kennt. Der alte, starre, religiös-politische Fanatismus ringt in diesem vergeblichen und verlorenen Splitter der

republikanischen Kap-Holländer mit der modernen, von nicht minder fanatischem Weltausbeutungsdrange getragenen Civilisation. Wie immer in den politisch-militärischen Vorgängen sich Licht und Schatten vertheilt, es stehen hier zwei Weltanschauungen miteinander im Kampfe, die Schlacht wird geschlagen sozuagen zwischen dem sechzehnten und dem zwanzigsten Jahrhundert. Bei der Tragik dieses Conflictes versteht man nicht recht die Leichtfertigkeit der Müller'schen Ausführungen.

Nachdem die Buren im Jahre 1836, wie einst die Kinder Israel aus Ägypten, mit Weib und Kind und Vieh aus der unmittelbaren Nähe der englischen Colonie abgezogen und bald darauf durch die englische Besignahme von Natal von der Küste abgedrängt waren, stand die englische Politik Südafrika gegenüber wesentlich im Zeichen der Indifferenz. „Diese erbärmlichen Colonien“, jagte d'Israeli, „werden in wenigen Jahren unabhängig sein; uns hängen sie wie Mühlsteine am Hals.“ Lange Decennien hindurch haben diese Gebiete in factischer Abhängigkeit von England gestanden, und in den Nöthen ihrer Finanzen und ihrer Hände mit den Eingeborenen diesem wenig Anderes, als Last und Leid gebracht.

Aber diese fahrlässige Gleichgültigkeit sollte nicht von Dauer sein. England, sagt Lord Salisbury, begehrt weder Gold, noch Gut; wir hören achtungsvoll die Botschaft, aber der Glaube fehlt. Nach Entdeckung der Diamantfelder von Kimberley im Jahre 1869 wurde dieser Landstrich, entgegen dem Spruch des eingeleiteten Schiedsgerichts, im Jahre 1876 von der südlichen Republik abgerufen und zum englischen Gebiet geschlagen; ein Vorgang, der in Südafrika nie vergessen worden ist, und dessen weitere Anwendung auf die Johannesburg Goldminen der Buren in der That recht nahe lag. Allmählig entwickelten sich die einigermassen phantastischen, aber unzweifelhaft großartigen und folgenreichen Pläne auf Umwandlung Afrikas vom Kap bis zum Nil in einen Bestandtheil des Greater Britain der Zukunft. Es soll nicht verkannt werden, daß England dadurch den beiden kleinen holländischen Republiken gegenüber in eine schwierige Lage gerieth, und noch weniger verkannt werden, daß die nördliche derselben dem ungeheuren Problem, welches die Entdeckung der Goldfelder und die überwiegend englische Johannesburg Einwanderung ihrer Regierung stellte, mindestens unzulänglich gegenüber gestanden hat. Das Goldfieber und der Massenconflikt stellten sich ein. Es ist keineswegs aus der Luft gegriffen, daß nicht gerade verbriefte, aber in der Sache begründete Ansprüche der Einwanderer von der allerdings formell hierin unbedingt unabhängigen Regierung Transvaals bei Seite geschoben und mißachtet worden sind. Von den Schwierigkeiten, die der vorherrschenden Nation ihr nicht angehörige Gebiete bereiten, wissen auch wir zu reden; dergleichen Zustände verleiten beinahe unvermeidlich bald zu schwächlicher Nachgiebigkeit, bald zu tyrannischer Unbill. Es wäre mehr als vermessend, entscheiden zu wollen, wie weit hier Uebergreif der Schutzmacht oder Eigensinn des Kleinstaates eingewirkt haben; an Ausschreitungen nach beiden Seiten hat es sicher nicht gefehlt. Was uns Deutsche anbelangt, so hat man sich bei uns mit diesen Vorgängen wenig beschäftigt, und so weit meine Erinnerung reicht, haben dieselben auf die Beziehungen der beiden Nationen nicht eingewirkt. England muß sich mit seinen Ketten und Franzosen und Holländern und Indiern und Ägyptern abfinden, wie wir mit unseren Polen und Dänen; es sind das schwerwiegende innere Fragen, aber die Ausländer haben sich nicht daran zu mischen, und wir haben in dem vorliegenden Fall es nie gethan.

Aber da erschienen Cecil Rhodes, Jameson, Chamberlain auf der Bildfläche. Wenn auch die Herrschaft über andersartige Völkerschaften kein reinliches Geschäft ist und dabei nicht Alles gehen kann, wie es gehen sollte, so ist darum auf diesem Gebiet keineswegs Alles erlaubt. Es gibt Vorgänge, welche das Sittlichkeitsgefühl der gekannten civilisirten Welt empören und bei denen das höchste Tribunal der Welt, die öffentliche Meinung der Ehrenmänner aller Nationen, zu Gericht sitzt

jogar frisiert, ohne wie sonst die Hilfe der Jungfer dabei in Anspruch zu nehmen. Sie sah auffallend angegriffen aus, und als sie gewahrte, daß das Mädchen einen Brief in der Hand trug, griff sie danach mit nervöser, ungebildiger Hast.

„Von wem kommt das? Wer hat Ihnen dies Billet gegeben?“  
„Ein Junge aus Eichsfelde hat es gebracht — vor einer Stunde schon. Aber ich glaube, daß gnädige Fräulein nicht so frühzeitig stören zu dürfen.“

„Eine Bestellung war nicht dabei?“  
„Nein.“

„Es ist gut. Sie können gehen.“  
Editha hatte noch nie einen Brief von Erif Hallager empfangen; aber auch wenn dieser hier nicht aus Eichsfelde gekommen wäre, würde sie keinen Zweifel gehegt haben, daß die festen Schriftzüge nur von ihm herrühren konnten. Sie löste mit hastenden Fingern den Umschlag und las:

„Mein geliebtes Mädchen!  
Eine schlimme Kunde kommt mir aus München. Mein alter Freund und Lehrer Eilert Thormod, der sich seit einigen Monaten dort aufhält, ist schwer erkrankt. Seine Schwester schreibt mir einen verzweifelten Brief. Sie war ihr Leben lang unzertrennlich von dem Bruder, und sie hat sich darum auch jetzt nicht entschließen können, ihn in das Krankenhaus bringen zu lassen. Sie ist ganz fremd und einsam in München, der deutschen Sprache wenig mächtig und hoch bei Jahren. Es ist meine Pflicht, ihr in dieser Bedrängniß beizustehen. So eile ich denn zu ihr, ohne Dich, mein süßes Lieb, zuvor noch einmal zu sehen. Es kommt mir hart an, aber es kann nicht anders sein. Wann ich wiederkehren werde, weiß ich nicht, jedenfalls aber, sobald Eilert Thormod mich entbehren kann. Die Sorge um den theuren Mann läßt mir keine Ruhe, mehr zu schreiben. Ich habe Dich lieb, Editha, und alle meine Gedanken werden bei Dir sein, wenn ich fern bin. Wie werde ich mich nach Dir sehnen! Ach, daß diese erste Trennung doch auch die letzte wäre!“  
In Treue Dein Erif.“

## Feuilleton.

### Das Räthsel von Ebershöh.

Original-Roman von Reinhold Drimann.

(13. Fortsetzung.)

Der grimme Haß in ihren Worten, der sich selbst im Angesicht des Todes nicht zu mäßigen vermochte, wirkte unverkennbar peinigend auf Prosper's Empfinden. Und wohl nur, weil er weitere derartige Aeußerungen verhindern wollte, fragte er Editha, ob sie nicht zunächst nach der Mutter sehen und mit ihr in das Schloßchen zurückkehren wolle.

Frau von Linderode, die in einem der nächsten Zimmer unter Thränenströmen auf den Zuspruch des Pfarrers lauschte, streckte beim Eintritt Editha's die Arme gegen sie aus und schluchzte: „O, mein armes Kind — er ist todt — todt! Wir haben ihn auf ewig verloren!“

Das schöne, kalte Gesicht der Baroness blieb unbeweglich. „Ja, wir haben ihn verloren, und alle Deine Klagen rufen ihn nicht in's Leben zurück, Mutter! Darum laß es genug sein. Wir Alle bedürfen der Ruhe.“

Befremdet blickte der Geistliche auf. Er wußte wohl, daß das Verhältniß zwischen Großvater und Enkelin kein freundliches gewesen war, aber diese offenbarte Lieblosigkeit in Ton und Ausdruck mußte ihn dennoch überraschend und verlegend berühren. Mit einer gewissen Hast stand er auf, um sich zu verabschieden.

„Gott verleihe Ihnen Kraft, den schweren Verlust mit Fassung zu ertragen“, sagte der Pfarrer, Frau v. Linderode die Hand reichend. „Er hat Ihnen in dem Verklärten Ihren treuesten Freund und den hochherzigsten Wohlthäter genommen; aber das Gedächtniß des theuren Todten wird in Ihnen und in Ihren Kindern unauslöschlich fortleben mit der Erinnerung an all' die Güte, die Sie von ihm erfahren.“

Die Baronin schluchzte etwas Unverständliches. Editha aber drehte sich kurz um und trat an das Fenster, so daß der Pfarrer seine Absicht, auch ihr einen tröstenden Händedruck zu spenden, nicht ausführen konnte.

Er war noch kaum außer Hörweite, als sie mit heiß auflobernder Festigkeit ihrer Mutter zurief: „Das ist unerträglich! Sogar dieser wildfremde Mensch darf es wagen, uns wie Almosenempfänger zu behandeln, die am Sarge ihres Wohlthäters weinen. Und Du konntest das ruhig anhören? Nun, ich möchte ihm nicht rathen, auch mir mit solchen Reden zu kommen.“

Die Thränen der Frau v. Linderode waren fast in dem nämlichen Augenblick versiegt, da der Geistliche die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt hatte, und ihr blaßes Gesicht zeigte so wenig einen kummervollen, als einen demüthigen Ausdruck, als sie erwiderte: „Es liegt ja nun in Deiner Hand, uns künftig solche Kränkungen zu ersparen. Niemand wird sich mehr unterstehen, uns wie Almosenempfänger zu behandeln, wenn Du Erwin bestimmst, Dich morgen als Deine Braut und als die künftige Herrin von Ebershöh vorzustellen.“

Editha zog die Brauen zusammen. „Lassen wir das jetzt lieber. Selbst die giftigsten Zungen werden Dir nicht nachsagen dürfen, daß Du mit Deinen Thränen und Wehklagen den Verstorbenen gefahrt hättest. Ein Juwel aber könnte Dich schließlich ganz um die beabsichtigte Wirkung bringen.“

Auf dem Heimwege durch den Park machte Frau von Linderode wohl noch allerlei Versuche, Editha zu näheren Mittheilungen über ihr Verhältniß zu dem neuen Majorats Herrn zu bewegen; aber die Gefragte gab nur kurze, ausweichende Antworten und setzte den Bemühungen der Mutter zuletzt ein beharrliches Schweigen entgegen. Sobald sie das Schloßchen erreicht hatten, zog sie sich nach kurzem, kühlem Gutenachtgrüße auf ihr Zimmer zurück.

Es war in früher Morgenstunde des folgenden Tages, als die Jose bei Editha anklopfte. Die junge Baroness konnte nur wenig geschlafen haben, denn sie war bereits völlig angekleidet und hatte sich

und verurteilt. Dies Tribunal hat keine Executive, und man mag dessen Meinung insofern als Gefühlspolitik bezeichnen; aber nicht das Mittelbestimmte seinen Spruch, sondern das Rechtsgefühl. Leider haben wir in den letzten Jahren mehrere derartige Vorgänge erleben müssen; es gibt verschiedene Namen von Personen und von Stämmen, die man nicht ausprechen kann, ohne sich des Jahrhunderts zu schämen, in welchem wir leben. Eben für uns, die wir wissen, was England der Welt bedeutet und was insbesondere wir Deutsche ihm verdankt haben und verdanken, welchen die zur Zeit bei uns colportirte Britenfresserei ebenso albern erscheint wie verächtlich, für uns ist es hart, daß unter diesen Namen jetzt auch englische sind. Wenn Max Müller fragt, seit wann die Deutschen schreien, so antworten wir mit dem Namen Jameison, der unbedeutenden Puppe, welche für Englands bösen Geist den Namen hergibt.

Das Schicksal der Buren erscheint uns Deutschen als besiegelt, und wir sind es ja gewohnt, dem Unheil zuzusehen zu müssen, ohne helfen zu können. Wir begreifen vollständig, daß das englische Volk wünscht und wünschen muß, das englische Element in seinen Colonien zu stärken, und daß es ein solches Ergebnis von dem südafrikanischen Kriege erhofft. Wir sind auch nicht der Meinung, daß dadurch unsere eigenen Interessen irgendwie verletzt oder gefährdet werden; die verhängenden Deutschen wenigstens erkennen es vollkommen an, daß Englands Größe und Englands Macht, mögen noch so viele Engländer Deutschland und Deutsche travestiren und injuliren, auch für Deutschlands Weltstellung eine Lebensfrage ist. Aber wir waren und bleiben der Meinung, daß Jameison ein Verbrecher niederen Ranges war, und daß seine höheren Mitgeschickten straflos und einflußreich geblieben sind. Aus Verbrechen Gewinn zu ziehen dann, wenn dieser Gewinn nicht der eignen Person, sondern dem Staat erwächst, vertragen sich wenige, vielleicht nur quichotische Köpfe. Zahllose Engländer, die vor dem Antheil an der That selbst geschauert haben würden, betrachten den Krieg und den Kriegsgewinn als Glücksfall für England. Ob sie Recht haben? Ob die holländischen Südafrikaner, wenn sie in engere Beziehung zu dem Hauptland gebracht, die Segnungen der modernen Civilisation dankerfüllt empfangen oder die Wege der Irlands einschlagen werden, wer will es vorherjagen? Aber was auch die Zukunft bringe, Eines ist für die Gegenwart und für die Zukunft gewiß: in der ruhmvollen englischen Geschichte wird ein neues Blatt aufgeschlagen, die Verrichtung des Denkerdienstes an den verspäteten Gesinnungsgenossen Wilhelm Tell's. Theodor Mommsen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. April.

Aus Budapest wird vom 11. d. gemeldet: In hiesigen politischen Kreisen begrüßt man die signalisirte Reise des Kaisers und Königs nach Berlin mit lebhafter Gemüthsregung. Trotz mancher anderweitigen Combinationen, die im Umlauf sind, erblickt man in dieser Reise in allererster Reihe nur die Erwidmung des Besuchs Kaiser Wilhelm's in Wien und Budapest im Herbst 1897 und die eminente Anknüpfung der herzlichsten Beziehungen zwischen beiden Reichen. In diesem Sinne trägt die geplante Reise jenen politischen Charakter, welcher naturgemäß jedem Monarchen-Besuch innewohnt.

Auf den ersten Blick muß in dieser Mittheilung ein Unterschied in der Begründung auffallen, der zwischen der Wiener Auffassung und der Budapestener Ansicht vorhanden ist. In Wien motivirt man den Besuch des Kaisers Franz Joseph mit der bevorstehenden Großjährigkeitserklärung des deutschen Kronprinzen; in Budapest will man darin die Abstattung einer Gegenvisite erblicken als Erwidmung auf die Besuche, die vor drei Jahren der deutsche Kaiser in Wien und Budapest abgestattet hat. Gleichzeitig aber erblickt man dort darin eine Art feierlicher Bekräftigung des bestehenden Allianz- und Freundschaftsverhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Wenn man die politische Tragweite der Kaiserbegegnung nach dieser Richtung hin besonders betont, so gibt man damit allen jenen politischen Speculanten, die auf die Lockerung des Verhältnisses zwischen Wien und Berlin geredet haben mögen, ein nicht mißzu deutendes Dementi. Es ist noch ungewiß, ob der präsumptive Thronerbe Oesterreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand, den Kaiser begleiten wird. Da sich aber Graf Agener Goltchowski zugleich mit seinem Monarchen nach Berlin begibt, so wird man trotz des förmlichen Primoriums die Behandlung schwebender europäischer Fragen während der Dauer des Kaiserbesuches in Berlin nicht für ausgeschlossen erachten dürfen, selbst wenn bündige Beweise dafür vorliegen sollten, daß die bulgarischen Strebungen sich zu gefährlichen Dimensionen nicht auszuweiten sollten.

Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hält am Mittwoch, 18. d., 11 Uhr Vormittags, eine Sitzung. Zur Verhandlung gelangen die Gegenwürfe über die Börsesteuer und über die Aufhebung des Ineraten- und Anfündigungs-Stempels.

In einem Artikel der „Bösischen Zeitung“ zum Empfangen Seiner Majestät des Kaiser-Königs Franz Joseph heißt es: Die Mittheilung, worin Kaiser Wilhelm in dem Oberbürgermeister von Berlin den Besuch des Kaiserbesuches ankündigt, ist ein bereites Zeichen der Freundschaft, die den Monarchen erfüllt, aber zugleich der Ueberzeugung, daß seine Empfindungen von der Bürgerschaft getheilt werden. Diese Ueberzeugung ist berechtigt. Der Besuch hat erklärtermaßen keine politischen

und die Wolke auf ihrem Antlitze verrieth, wie sehr die überraschende Neuigkeit sie verdroß. Unschlüssig stand sie noch eine kleine Weile am Fenster; dann machte sie sich zum Ausgehen fertig und verließ das Haus.

Der kürzeste Weg nach dem Dorfe Eichfeld führte am Schloße vorbei, aber Editha schlug die entgegengesetzte Richtung ein und machte einen weiten Bogen durch den Park und den angrenzenden Theil des Waldes, als sei ihr viel daran gelegen, daß Niemand das Ziel ihrer Wanderung erfahre. So hatte sie fast eine Stunde gebraucht, bevor sie die ersten Häuser des Dorfes erreichte. Die wenigen Leute, denen sie begegnete, blieben ihr zwar den hergebrachten Gruß nicht schuldig, aber es war ihren mürrischen Mienen unsicher anzusehen, daß das gnädige Fräulein sich keiner besonderen Beliebtheit bei ihnen erfreute. Editha richtete denn auch die Frage, die sie auf dem Herzen hatte, nicht an einen dieser erwachsenen Dorfbewohner, sondern sie rief einen kleinen flachsbloiden Jungen, der ihre vornehme Erscheinung mit großen Augen anstarrte, zu sich heran und schickte ihn in das einfache, etwas abseits gelegene Gehöft, darinnen, wie sie wußte, Graf Hallager Wohnung genommen hatte. Winnen kurzem kam der Junge zurück, um der ungeduldig harrenden Editha mitzutheilen, der Herr Maler sei schon in aller Frühe fortgefahren und werde sobald nicht wiederkommen. Sie gab dem Boten ein Geldstück und ging langsam und mit düster bewölktm Antlitze nach Hause zurück.

Auf dem Waldpfade, dessen weicher Moossteppich ihren Schritt fast bis zur Unhörbarkeit dämpfte, gewahrte sie in einiger Entfernung vor sich zwei Gestalten, die eng aneinandergeschmiegt dahinwandeln und ihrem ganzen Gebahren nach unsicher als ein Liebespärchen zu erkennen waren. Daß der lange, hagere Mann im Jagesanzuge nur der Förster Fabian sein konnte, war Editha sofort klar geworden, über die Person seiner jugendlichen Begleiterin aber war sie so lange im Zweifel, bis sie ihr rothgoldiges Haar im Sonnenlichte ausleuchten sah.

(Fortsetzung folgt.)

Gründe, keine politischen Zwecke, aber es bedarf ihrer auch nicht, um dem Kaiser Franz Joseph einen glänzenden Empfang in der deutschen Hauptstadt zu sichern. Der Herrscher kommt als das, was er war und was er sein wird, als Freund und Verbündeter des Deutschen Reiches. Die Innigkeit des Bündnisses wird vor aller Welt neu besiegelt, wie auch das Bündnis Oesterreich-Ungarns mit Italien allen Anfechtungen zum Trost unerhöht ist. Wenn Kaiser Franz Joseph in Berlin weilt, wird er den Eindruck gewinnen, daß die treue Verehrung und warme Zuneigung zu dem Gaste, von der Kaiser Wilhelm in der Mittheilung an den Oberbürgermeister sprach, in den Herzen der Bürgerschaft wurzelt und darin wird auch die politische Bedeutung des Besuchs liegen, die über den Rahmen eines fürstlichen Familien-Ereignisses weit hinausreicht.

Die „Times“ melden aus Lourenço-Marquez, daß den Buren 20 Geschütze, unter diesen einige schwere, von den westafrikanischen Häfen über Land zugeführt worden seien. Das Ausbleiben von Nachrichten über den Ausgang der am 10. d. stattgefundenen Kämpfe bei Wepener wirkt befremdend.

Die Brüsseler Transvaal-Gesandtschaft bezeichnet die Mission der in Neapel eingetroffenen Buren-Deputation als äußerst wichtig. Der Führer der Deputation, Staatsrath Fischer erklärte dem Geandten Dr. Leyds gegenüber, Europa wisse in Folge der einseitigen Berichterstattung Englands nichts von den Ereignissen in Südafrika. Die Lage sei für die Engländer äußerst ungünstig. Bisher verloren sie nicht weniger als 25,000 Mann, wogegen die Buren nur 5000 Tode und Verwundete zählten. Fischer gibt die Zahl der im Felde stehenden Buren mit 40,000 an. So lange der südafrikanische Winter, welcher jetzt erst begonnen habe, dauere, d. h. bis zum October, könne von einem Vormarsche der Armee Roberts' nicht ernstlich die Rede sein. Fischer bezeichnete als einzigen Zweck der Buren-Deputation, eine Friedensvermittlung der Großmächte zu erreichen. Die Mission ist beauftragt, nur auf Grund der Unabhängigkeit beider Burenstaaten zu unterhandeln und alle anderen Verhandlungen abzubrechen. Fischer hegt wenig Hoffnung auf das Gelingen der Mission Am 13. d. traf die Buren-Deputation in Brüssel ein, von wo sie dann über Haag nach Berlin reisen wird. Fischer bezeichnet Berlin als das Hauptziel der Reise.

Stimmen aus dem Publicum

Einladung.

Die geehrten Mitglieder des röm.-kath. Altar-Vereines werden höflichst erucht, am Auferstehungs-Feste, welches in der Stadtpfarrkirche Samstag den 14. April, 1/6 Uhr Nachmittags, stattfindet, zu erscheinen. Ordnungshalber ist es angezeigt, das Vereinszeichen anzulegen.

Hermannstadt, am 10. April 1900.

Der Vereins-Ausschuß.

Dankagung.

Die trauernden Hinterbliebenen erfüllen nur ein Gebot der Pflicht, indem sie auf diesem Wege für die zahlreiche Beseitigung an dem gestrigen Begräbniß des unvergeßlichen Gatten, Vaters, und Schwiegervaters, des Herrn Anton Dudaczek, sowie für die schönen Kränzchen tiefgerührt Allen innigst danken.

Hermannstadt, am 13. April 1900.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. April.

— (Das Programm des Kaiserbesuches) steht bisher in folgenden Punkten fest: Kaiser-König Franz Joseph trifft am 4. Mai Früh in Berlin ein und verbleibt bis am Sonntag, 6. Mai, Abends in Berlin. Im Gefolge Seiner Majestät werden sich befinden: Graf Goltchowski, die Generale Beck und Wolfras und der Chef des Civilcabinet's Schiefel. Ueber die Zeiteinteilung während des Berliner Aufenthaltes sind noch keine endgültigen Bestimmungen getroffen.

— (A. und F. Cavallerie-Cadetten-Schule in Mähr.-Weißkirchen.) Mit Beginn des Schuljahres 1900/901 werden in den 1. Jahrgang der k. u. l. Cavallerie-Cadetten-Schule in Mähr.-Weißkirchen 50 Aspiranten, ferner nach Maßgabe der unbesetzten Plätze auch Aspiranten in den II. und III. Jahrgang aufgenommen. Die Aufnahms-Gehefte haben bis 15. August beim Commando einzulangen. Dasselbe sind auch die ansführlichen Aufnahms-Bedingungen, das Alter, Vorbildung, Kosten etc. enthaltend, um den Preis von 40 Heller zu erhalten und ist außerdem das Schul-Commando gerne bereit, jedwede Auskunft zu erteilen.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 15. d. M. (1. Oftertag) predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr (Frühkirche) Stadtprediger Hochmeister; um halb 10 Uhr (Haupt-Gottesdienst) Stadtpfarrer Klein; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Hochmeister; in der Johannis-Kirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Montag den 16. d. M. (2. Oftertag) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Seminar-Director Dr. Capejus; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Bruckner; in der Johannis-Kirche um 11 Uhr Seminar-Professor Dr. Schullerus.

— (Kirchenmusik) in der evang. Hauptkirche A. B. am Oftersonntag: „Halleluja“ aus „Messias“ von Händel (Musikverein); am Oftermontag: „Herr, durch deinen blutigen Tod hast du uns das Leben wiedergegeben“ für gemischten Chor und Orchester von F. L. Bella (Chor des Gymnasiums und der Realschule).

— (Kirchen-Musik.) In der hierortigen röm.-kath. Pfarrkirche kommt am ersten und zweiten Ofterfesttage durch den Musikverein zur Aufführung: die „Dank-Messe“ von R. Führer. — Einlagen: am ersten Oftertag: 1. „Ecco panis Angelorum“ für Sopran-Solo mit Orchester-Begleitung von Cherubini; 2. „Arie“ „Gott sei mir gnädig“ für Tenor mit Orgel-Begleitung von Mendelssohn; am zweiten Oftertag: 1. „Vocce mea“ für Alt-Solo mit Orgel-Begleitung von L. Weiss; 2. „Regia Coeli“ für Chor und Orchester von F. L. Bella.

— (Eine interessante Ausstellung) ist seit einigen Tagen in den Schaufenstern des hiesigen Waarenhauses Rud. Kraffowsky (Hotel „Nömischer Kaiser“) zu sehen. Dasselbst wurden nämlich mehrere große Gewinnscheine der durch den romantischen Literatur- und Kulturverein (zu Zwecken eines auf dem Baugrunde Mühlgasse Nr. 6 zu errichtenden Museums) veranstalteten Lotterie ausgestellt. Die Gewinnscheine wurden durchwegs durch den k. u. l. Hofjuwelier A. Bachrach geliefert und entspricht der angegebene Werth genau dem Einkaufspreise. Der Haupttreffer besteht aus einem großen Tischaufsatz, zwei Seitenaufsätzen und zwei Bonbon-Aufsätzen, zwei Girandols und einer vollständigen Silber-Eßzeug-Garnitur in Eichenkasten, im Gesamtwerte von 10,000 Kronen. Die Aufsätze sind wirkliche Kunstwerke aus schwerem Silber. Von den übrigen Gewinnscheinen wurden noch ausgestellt: eine reizende Brillant-Broche mit Ohrringen (Werth 3000 Kronen), ein prachtvoller Theetisch und zwei große Girandols (Werth je 1000 Kronen) und mehrere Diamant-Colliers, Agraffen etc. (im Werthe von je 500 Kronen). Die Lotterie umfaßt mehrere Hundert Treffer im Gesamtwerte von 25,000 Kronen. Die Ziehung findet schon am 31. Mai l. Z. statt. Ein Los kostet nur eine Krone und sind solche sowohl bei Herrn R. Kraffowsky, als auch in den meisten Buchhandlungen und Trafiken zu haben. Sie eignen sich eben jetzt vorzüglich zu Oster-Geschenken.

— (Dem Lehrlingsheim in Hermannstadt) widmeten „wei Schweestern“: „Neber Land und Meer.“ Jahrgang 1899, Band 81 und 82. Für dieses werthvolle Geschenk sagt auch auf diesem Wege besten Dank die Direction der städtischen Gewerbeschule, Saggasse 29, I.

— (Wie alljährlich) bringt auch heuer die bestrenommirte Parfümerie Melzer das beste Rosenwasser in den Handel. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser auf das heutige Inzerat.

— (Fahrplanänderung.) Wie man aus Klausenburg meldet, ändert sich die Fahrordnung in den Siebenbürger Relationen vom 1. Mai ab folgendermaßen: Der von Budapest Nachmittags 2 Uhr abgehende Siebenbürger Courierzug verkehrt nur bis Großwardein. Ein neuer Courierzug geht von Budapest Früh 6 Uhr 50 Minuten ab und trifft um 3 Uhr 50 Minuten in Klausenburg ein. Von Klausenburg geht der Gegenzug um 12 Uhr 30 Minuten Mittags ab und trifft um 9 Uhr 40 Minuten Abends in Budapest ein. Restaurationswagen verkehren in beiden Richtungen. Der Budapest-Predealer Courierzug bleibt. Der bisher um 5 Uhr 30 Minuten von Klausenburg abgehende und Mittags 2 Uhr in Budapest eintreffende Courierzug entfällt.

— (Attentat gegen einen Advocaten.) Ein neues Attentat gegen einen Advocaten wird gemeldet. Der Schauplatz des Angriffes ist diesmal das Städtlein Mohol in der Backa, der Attentäter ein über sechzig Jahre alter Bauer Namens Fevto Strojity und der Angegriffene der Advocat Dr. Johann Raffay. Strojity kam in die Klausel, wo sich außer dem Advocaten kein Schreiber und ein Client: ein Maschinist mit Namen Franz Mészáros befanden, um sich über den Stand seiner Proceßsache zu erkundigen. Während Raffay ein Schriftstück las, zog der Bauer einen Revolver hervor und schoß den Advocaten in die Brust und in den Kopf. Nur mit großer Mühe gelang es dem Maschinisten Mészáros, den Alten zu entwaffnen. Zum Glück war der Revolver nichts nutz. Trotzdem beide Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden waren, drang doch nur eine der beiden Kugeln in den Körper ein, und auch diese konnte von dem herbeigerufenen Arzte ohne weiteres extrahirt werden. Ein edles Organ wurde nicht verletzt. Ueber die eigentlichen Beweggründe der That ist bisher nichts bekannt.

— (Keine Ursachen — große Wirkungen.) Das Theater-spielen hat schon so Manchem den Kopf verbrocht und viel Unheil, namentlich bei der unreifen Jugend gestiftet. Eine neue traurige Illustration hiefür bietet der nachstehende Fall, welcher sich am 10. d. in der Gemeinde Tent des Biharar Comitats zugetragen hat. Junge Gewerbetreibende wollten dort eine Dilettanten-Vorstellung veranstalten, für welche bereits alle Vorbereitungen getroffen waren. Die Rollen wurden vertheilt und es gab wiederholt Proben, an welchen sich insbesondere die Darsteller der Hauptrollen fleißig betheiligten. Dies waren die hübsche Margit Kovács und der junge Gabriel Vinty, welche ein Liebespaar darzustellen hatten. Da recht realistisch gespielt werden sollte und die jungen Leute sich ihren Rollen gemäß zu fügen hatten, wurden die Liebesbeweise schon bei den Proben nicht bloß marfirt, sondern der Geliebte gab dem Mädchen seiner Wahl in Wirklichkeit eine Menge glühender Klüsse, unbekümmert darum, daß das Fräulein die Verliebte nur spielte, ohne es wirklich zu sein. Er allerdings war alsbald auch in Wirklichkeit in das Mädchen verliebt und bestürmte es, nicht nur auf der Bühne, sondern auch auf der Gasse mit seiner Liebe. Das Mädchen wollte jedoch von einer solchen Uebertragung des Scherzes in den Ernst des Lebens nichts wissen und machte sich über den verliebten Burlesken nur lustig. Er aber machte ihr weiter mit zäher Ausdauer den Hof. Als er sie am 9. d. nachhause begleitete, bat er, ehe er sich vor ihrem Haushofe verabschiedete, neuerdings um ihre Gegenliebe. „Werden Sie meine Gattin?“ flehte er sie an. Sie aber lachte ihn aus und jagte scherzend: „So geben Sie doch! Sie spielen hier gerade so Komödie, wie auf der Bühne.“ Darauf zog der Burleske einen Revolver hervor, rief: „Du sollst sehen, daß ich nicht Komödie spiele!“ und drückte die Waffe ab. Das Mädchen war zum Glück sofort, als der Burleske den Revolver hervorgezogen hatte, in den Flur gelaufen und schlug das Haushof zu, so daß die Kugel sich in das Thor einbohrte. Besser traf aber der zweite Schuß, welchen der in seiner Liebe enttäuschte Jüngling hierauf gegen sich selbst abfeuerte. Die Kugel bohrte sich ihm in's Herz und er war auf der Stelle todt. Damit hat nicht nur das Liebesdrama, sondern auch die Dilettanten-Vorstellung ein Ende mit Schrecken gefunden.

— (Mordattentat.) Am 11. d. Nachts wurde in Neupest von dem 22-jährigen, gegenwärtig beschäftigungslosen Arbeiter Bela Konner gegen die 21-jährige Prostituirte Verona Kucsera ein Mordattentat verübt. Konner war seit einem Jahre mit der Kucsera bekannt, die ihm, wenn er ohne Arbeit war, was, da Konner ein überaus unverträglicher Mensch ist, wiederholt der Fall war, unterstüzte. Vor einer Woche erhielt der junge Mann aber den Aufpaß von ihr; er hatte der Quartiergeberin seiner Geliebten mehrere Effecten gestohlen, die das Mädchen erheben mußte. Konner drohte der Kucsera, daß sie ihre Handlungsweise noch bereuen werde. Am 11. d. Nachts drang er nach Uebersteigerung einer Holsplanke — welche das Haus Nr. 1 in der Fabrikgasse, in welchem die Kucsera wohnt, von der Gasse trennt — in das unverthorloste Zimmer des Mädchens. Als die Kucsera des jungen Mannes ansichtig wurde, blickte finsterner Blick Böses verrieth, begann sie laut um Hilfe zu rufen: „Hilfe! Hilfe! man wird mich ermorden!“ Konner stürzte, ein offenes Taschenmesser in der Rechten, auf das Mädchen los und rief demselben zu: „Gut, wenn Du mich für einen Mörder hältst, so werde ich auch ein solcher sein!“ Zwischen dem Mädchen und dem jungen Manne kam es zu einem verzweifelten Ringen. Die Kucsera wußte, daß es ihr an's Leben gehe und wehrte sich mit allen Kräften; allein schließlich ermattete sie und brach blutend zusammen. Konner hatte dem Mädchen nicht weniger als dreizehn Stiche beigebracht. Dann verließ der Thäter unangefochten, die Reihen der übrigen Hausinsassen durchschreitend, die es nicht wagten, sich dem jungen Manne mit dem blutigen Messer in der Hand entgegenzustellen, das Haus. Er ging direct zur Polizei und stellte sich bei der Bezirks-Hauptmannschaft dem Inspection haltenden Polizeiwachmeister mit den Worten vor: „Ich habe eine Straßendiebstahl geobfret. Mach's mit mir, was Ihr wollt!“ Dann dicitirte der junge Mann die Einzelheiten der That in's Protocoll. Konner wurde in Haft genommen; er ist wegen Diebstahls und schwerer körperlicher Verletzung wilderholt vorbestraft. Das schwer verletzte Mädchen wurde von den Freiwilligen Rettern in's gräflich Karolyische Spital befördert.

— (Der falsche Oftertermin 1900.) Der Mensch kann sich das Leben ja schließlich einrichten, wie er will, und er kann daher z. B. auch das Ofterfest feiern, wann er will, und es kommt höchstens darauf an, daß man sich überall darüber einig ist. Wir werden es uns aber gefallen lassen müssen, wenn die Astronomen uns belehren, daß wir das diesjährige Ofterfest eigentlich an einem falschen Sonntag feiern. Die Regel für die Festsetzung des Ofterfestes beruht bekanntlich auf einer alexandrinischen Berechnung und gründet sich darauf, daß der Oftersonntag der erste Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond sein soll. Wenn letzterer selbst auf einen Sonntag fällt, so kann demnach das Ofterfest erst am nächsten Sonntag gefeiert werden. Nun kann aber auch der

Nr. 86. merkwürdiger gerade a und zw und für nach rich früher g gerade in ersten Wo am Morg um 1 Uhr noch in U ersten Fu Westküte und in M Aus dieie in diejem mühte, w feiert wer Datum de damit wob der atrom fleischl ju — 18. Lebens bürgerliche jährigkeit, u Feierlichkeit volljährige unweirtit un Der Kronp dort in gro wiffenschaftl Potsdam M lange überi bisher ersch vor Allen e wird er bek thun und is — berichtet: Walde in d statt. Die Zweifampf es, daß die jet, die eigen als Landlich — (C) Nrdning vernommen lichkeitsverbr verurtheilt. laßung gegen — (U) heißt es in liefert nicht der hervorja säure in leich liches Erzeug dem Schlafen an, 3. bewitt ruhigen Schi überbüßigen 7. befördert die Steinbild Halskrankheit Apfelbaum in der Wurzel k — (C) Repräsentante Mittheilung, dem Lande z Mittheilung, stehend an die Annahme die Vorlage Innern besag Herzen, dem zur Annehmli beitragen. Die die Umgebung gewacht, daß könnten, veru ihre Bestimm Gesundheit ve daß es sich er schließen, die r urkunde den — (Zu Paris wird so unfertig ist. Man ve feinerlei Waga in dieselbe ein den Reimigun Rothes und G Eröffnungstag mit Ausstellu gebracht zu w werden, aber g geschloßen; er fortgelegt wer Installateure bis zum letzte gesagt worden eingeführt wer Am meisten v die Ofterreid nicht sein, da werden. Man bekommen; n Alacirung der — Edle



M.-Z. 5477/1900.

[263] 1-1

**Rundmachung.**

Die An- und Abmeldungen beim hiesigen städtischen Polizei-Meldungsamte werden seit einiger Zeit von vielen Meldungspflichtigen veräumt. Es ergeht daher die Aufforderung an alle Hauseigentümer und deren Bevollmächtigte, an die Verwalter von privaten und öffentlichen Instituten, an sämtliche Miethgeber, Hoteliers und Besitzer von Einkehrwirthshäusern, ferner an alle Arbeits- und Dienstgeber, überhaupt an alle Personen, welche irgend Jemanden — alleinstehende, active Militär- Personen

ausgenommen — in ihr Haus, ihre Wohnung etc. wenn auch nur auf 24 Stunden aufnehmen, oder von welchen irgend Jemand aus der innegehabten Wohnung auszieht oder überfiedelt, die An- oder Abmeldung innerhalb oberwähnter Zeit beim städtischen Polizei-Meldungsamte mittelst der dafelbst unentgeltlich erhältlichen Meldebettel, welche bei allen An- und Abmeldungen leserlich und richtig auszufüllen sind, zu bewerkstelligen, da jede diesbezügliche Veräumung im Sinne des XXVIII. Ges. Art. ex 1879, S. 19, streng bestraft wird.

Hermannstadt, am 7. April 1900.

Der Magistrat.

**Zu den Osterfeiertagen bitte, sich zu überzeugen, wenn auch nur durch eine kleine Probe,**

daß die **hochfeinsten Liqueure** in mehr als 40 Sorten und in vorzüglichster Qualität preiswürdig zu haben sind in dem

**Spirituosen-En gros & en détail-Verschleisse**

des **Heinrich Rieger,** [194] 4-4

**7, Elisabethgasse Haus-Nummer sieben.**

Bitte Haus-Nummer sieben genau zu beachten.

Illustration of a group of people and a large number **1.000.000** KRONEN ALS GRÖSSTER GEWINN IM GLÜCKLICHSTEN FALLE.

**VERZEICHNISS aller 50.000 Gewinne.** Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle **1.000.000 Kronen.** Speziell sind die Gewinne wie folgt eingetheilt.

Kronen	Prämie mit
600000	1 Prämie mit
400000	1 Gew. à
200000	1 ..
100000	2 ..
90000	1 ..
80000	1 ..
70000	1 ..
60000	2 ..
40000	1 ..
30000	5 ..
25000	1 ..
20000	7 ..
15000	3 ..
10000	31 ..
5000	67 ..
3000	3 ..
2000	432 ..
1000	763 ..
500	1238 ..
300	96 ..
200	31700 ..
170	3900 ..
130	4900 ..
100	50 ..
80	3900 ..
40	2900 ..
50,000	Gew. u. Pr. im Betrage <b>13.160,000</b>

**Man biete dem Glücke die Hand!** Schon Viele wurden durch den **Einkauf eines Looses** bei uns glücklich!

Die chancenreichste Lotterie der ganzen Welt ist die königl. ung. priv. Classen-Lotterie, welche bald wieder von Neuem beginnt. Von **100,000 LOOSEN** werden **50,000** mit GELD-GEWINNEN gezogen, also die Hälfte Gewinne der vorhandenen Loose laut nebenstehendem Gewinn-Verzeichniss und hat keine ausländische Lotterie verhältnissmässig solche grosse Gewinne zu verzeichnen, wie unsere ungarische Classen-Lotterie.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Eine Million Kronen.**

Im Ganzen kommen Dreizehn Millionen **160.000 Kronen** zur Verloosung. Das ganze Unternehmen steht unter Aufsicht des Staates.

Die planmässige Einlage der Original-Loose I. Classe beträgt:

für ein Achtel (1/8) fl. —.75 oder Kronen 1.50
" " Viertel (1/4) " 1.50 " " 3.—
" " Halbes (1/2) " 3.— " " 6.—
" " Ganzes (1) " 6.— " " 12.—

und werden dieselben gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages versandt. Antliche Pläne gratis. Aufträge auf Original-Loose bitten bis zum

**21. April d. J.** direct an uns einzusenden.

**A. Török & Co.,** Bankhaus, Budapest, V., Waitznering 4a.

Viele und sehr grosse Gewinne zahlten wir an unsere werthen Kunden aus und zwar in kurzer Zeit circa Drei Millionen Kronen. [212] 1-1

Bestellbrief zum Abschneiden. **Herren A. TÖRÖK & Co., Hauptcollecteure, Budapest.** Ersuche um Zusendung von Original-Loos I. Classe der königl. ung. priv. Classenlotterie nebst amtlichem Plan. Der Betrag von Kronen ist per Nachnahme zu erheben. Was nicht gewünscht, folgt durch Postanweisung, bitten zu durchstreichen.

Sch beehre mich, dem p. t. weinconsumirenden Publicum mitzutheilen, daß ich wieder die Weine der **Barone Eugen und Casimir Bánffy** angekauft habe und somit in der angenehmen Lage bin, meine hochgeehrten Kunden stets mit **echtem siebenbürgischen**

**edlen Wein**

zu bedienen. Möge daher anlässlich der Osterfeiertage Jedermann die günstige Gelegenheit benützen, sich bei ergebenst Gefertigtem mit einem **unverfälschten feinen Tropfen** zu versehen. [265] 1-2

Hochachtungsvoll **Ludwig Boga,** Neugasse Nr. 15.

Endesgefertigter empfiehlt hiemit seine **naturreinen Weine,**

Siebenb. Tischwein	als:	per Liter
1899-er	1899-er	36 fr.
1896-er	1896-er	40 "
Tafelwein	1892-er	50 "
Dessertwein (Reinriesling)		60 "
Kokelthaler	1889-er	80 "
Dessert-Rothwein (à la Ofner)		80 "
Dalmatiner Rothwein, herb		36 "
Ruster Ausbruch		1 fl.

Den Wiederverkäufern gegenüber, als auch bei größerer Abnahme tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Bestellungen von 10 Liter aufwärts werden — in Patent-Weinflaschen — bereitwillig in's Haus zugestellt. Ergebenst [263] 4-6

**Josef Schuster,** Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 43 (rückwärts im Hof).

**Adolf Tölsner's Söhne,** k. k. priv. Billard-Fabrik, Wien, V., Rüdigergasse Nr. 8, empfehlen ihre k. k. ausschl. privilegirten **Wende-Billard's.** Großes Lager neuer und überspielter Billards u. ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart. Zahlungen nach Uebereinkommen. Preis-Courante gratis und franco. [129] 6-10

**Rundmachung.**

Ergebenst Gefertigter mache hiemit dem geehrten Publicum bekannt, daß ich **fammtliche Ziegeldecker-Arbeiten, Anstreichen von Dachrinnen** übernehme, billigt und **solid** herstelle.

Indem ich sämtliche Arbeiten überwache und auch selbst mitarbeite, daher für jede geleistete Arbeit die **Garantie** übernehme, bitte ich um gefällige Aufträge. [264] 1-8

**Anton Paul,** Färbergasse 14.

**Rosenwasser,**

aus garantirt reinem Kezanlyk-Rosenöl erzeugt, ebenso alle anderen Extracte etc. zum Bespritzen für Oftern in **bekannt vorzüglichen Qualitäten** in allen Preislagen.

Gleichzeitig empfehle Gebrauchsanartikel in Toilette-Seifen, Zahnbürsten, Mundwasser, Pulver, Pasten, Puder, Schminken, Augenbraunstifte, Haarnetze, Bartbinden u. s. f. zu bekannnt soliden Preisen. Täglich Postverfandt unter Discretion.

**Parfümerie Meltzer, Heltauergasse,** Corpscommando-Kanzleigebäude. **Gustav Meltzer, Seifen-Fabrik, Elisabethgasse, Hermannstadt.** [262] 2-3

**Grand-Bierhalle Bretterpromenade.**

Ergebenst Gefertigter erlaube mir, die **Uebersahme obiger Restauration** höflichst anzuzeigen. Mit der Versicherung, allen Ansprüchen auf das **Billigste** Genüge zu leisten, bittet um gütigen Zuspruch ergebener **Franz Hoffelner, Pächter.**

**Nagy sörcsarnok a „fa-sétatéren“.**

Alázatosan alólrottak van szerencsése, a fenti vendéglő átvételét tisztelettel tudomásra hozni. Azon biztositással, hogy minden igénynek a legjutányosabban meg fog felelni, szíves látogatást alázatosan kér **Hoffelner Ferencz, bérlo.**

**Bereria mare (Grand-Bierhalle) Promenada Bretter.**

Subserisul imi voie a face cunoseut, că am luat in arénda restauriunea mai sus numita. Pre lângă asigurarea, că vouă căuta să satisfac tuturor exigentelor onoratului public pe prețurile cele mai moderate mă rog desprigin binevoitor cu distinstă stima **Francisc Hoffelner, arândator.** [258] 1-2

**Auf dem Hermannsplatze.**

Vom 15. April (Ostersonntag) angefangen täglich geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends. Zum ersten Male in Hermannstadt.

**Panopticum und anatomisches Museum** ersten Ranges [255] 2-3 des **Wilhelm Winter** aus Temesvár. Dasselbe besteht aus **mechanisch-beweglichen Wachfiguren** in Lebensgröße, **historischen Gruppen** u. **Völker-Racen** aus allen Welttheilen, **Büsten** berühmter Persönlichkeiten, darunter Kaiser und Könige, eine **echte peruanische Mumie** etc. etc. — Ein **reichhaltiges anatomisches Museum** aus **Wachs**, bestehend aus vielen Hundert Präparaten und Figuren. — Ein **grossartiges**, 100 Gläser zählendes **Panorama** mit den neuesten Tagesereignissen. Das anatomische Museum ist Montag nur für Damen geöffnet. Entrée in's Panopticum und Panorama 30 kr., für Kinder bis zu 10 Jahren, dann für Militär ohne Charge die Hälfte. — Entrée in's anatomische Museum für Erwachsene 20 kr. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein hochachtungsvoll **Wilhelm Winter.**